Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 34 (1951)
Heft: 11

Artikel: Gespräche mit einem Freidenker : Fortsetzung des 3. Gesprächs [Teil 5]
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-410130

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Daseins. Dieser allgemeinen «insecuritas» des Menschen hat *Blaise Pascal* unübertrefflich auszusprechen verstanden:

«Das ist unser wahrer Zustand. In ihm sind wir unfähig, sicher zu wissen und absolut nichts zu wissen. Wir treiben über einen weiten Mitten-Raum dahin, stets unsicher und schwankend, von einem Ende zum andern getrieben. Wo immer wir an eine Grenze geraten und festen Fuß zu fassen vermeinen, gerät sie in Bewegung und entgleitet uns, in ewiger Flucht vor uns. Nichts bleibt vor uns stehen. Das ist der Zustand, der uns natürlich ist, und trotzdem zu unseren Neigungen im größten Widerspruch steht; wir verbrennen vor Sehnsucht, einen festen Ort und ein endgültiges, bleibendes Fundament zu finden, um einen Turm darauf zu bauen, der sich bis ins Unendliche erhebt; aber alle unsere Fundamente bersten und die Erde tut ihre Abgründe auf.»

Was Pascal über die spezifische religiöse Situation des Menschen sagt, gilt für die menschliche Existenz schlechthin. Man kann das Tun und Lassen des Menschen, des Individuums wie der Gattung, dann allein sinngemäß verstehen, wenn man die Elemente der Sicherung bloßzulegen vermag. Das Sicherungsstreben hat die Gedanken und Taten der Menschen seit dem Ursprung des Menschengeschlechtes gelenkt und geleitet. Hinter aller theoretischen und praktischen Aktivität ist dieses eine Fernziel: *securitas.*

In der Frühzeit der Geschichte sucht der Mensch seine Sicherung gegenüber dem Naturganzen mittels *magischer* Bewußtseinsformen zu bewerkstelligen. Die Magie besteht aus einer Reihe von Verfahren, die dem Menschen Macht über die Natur vermitteln sollen. Die Zauberformel und die Beschwörung gelten der Natur- oder Menschenmacht, die sich demjenigen unterwerfen sollen, der um ihr Geheimnis weiß. Magie ist ein Streben nach Kraftgewinnung, damit nach Sicherheit. Der Mensch von heute zweifelt nicht daran, daß sie in ihrer *direkten* Auswirkung *nichts* vermag. Indirekt jedoch, indem sie dem Menschen einen Glauben an seine eigene Macht gibt, festigt sie zum Teil seine Stellung innerhalb der Natur und befriedigt so teilweise sein Streben nach Sicherung.

Auch in den großen Menschheitsreligionen spielt das Problem der Sicherung eine entscheidende Rolle. Der Gott der Liebe soll das Dasein der Menschen von der Ungewißheit befreien; als Schöpfer und Erhalter der Welt soll er dem Menschen Schutz bieten und ihn vor den mannigfachen Gefahren des Lebens bewahren. Der Mensch erhofft von seinem Gott, daß er ihn vor den Naturgewalten, vor Krankheit, Krieg und dem allgemeinen Chaos schütze. Das Gebet ist die Bitte um den Beistand des Allmächtigen. In Gott liegt die erträumte Sicherung des Menschen.

Wie immer man sich zum religiösen Problem stellen mag, eines steht fest: die Sicherung des Menschen durch die «religio» ist illusionär. Abgesehen davon, ob Gott existiert oder nicht existiert — wir wissen (wenn wir nicht an *Wunder* glauben!), daß er nicht unsere Existenzsicherung abnimmt und uns die gewünschte Sicherheit nicht gewährt. Das Gebet schützt kein Schiff vor den stürmischen Wellen, es hält keine Ueberschwemmungen auf, es vermag den Blitz nicht vom ungeschützten Hause abzuleiten, es schaltet die Dürre und Trockenheit nicht aus, es heilt keine Krankheiten, wenn der Arzt fehlt, es verhindert nicht den Ausbruch von Kriegen, es löst nicht die Probleme, die der menschlichen Lebenssicherung aufgegeben sind. Auch die Religion vermag dem Menschen nicht die securitas zu geben, die er in seiner gefahrendräuenden Welt so dringend benötigt.

Erst die *Technik,* und die mit ihr parallel laufende Wissenschaft und Industrialisierung, haben den Menschen mit jenen Hilfsmitteln versehen, mittels derer er die Daseinssicherung realiter vollziehen kann. Die Technik ermöglicht der Menschheit, sich mehr und mehr von der Willkür der Naturgewalten unabhängig zu machen. Das Haus des Menschen wird so fest gebaut, daß selbst das Erdbeben es nicht zum Einsturz zu bringen vermag. Die industrialisierte Bebauung des Bodens vergrößert die Menge der erzeugten Produkte; Kohle, Dampf, Elektrizität und Atomenergie vervielfachen die Kräfte des Menschen. Die Natur hat durch den technischen Fortschritt fast ihre ganze Bedrohlichkeit verloren. Furcht und Zittern sind, was die Natur anbetrifft, aus der Welt geschwunden. Nun erst faßt der Mensch festen Fuß auf der Erde und kann souverän das Leben gestalten. Jetzt ist er der «Gott seiner Welt». Zieht man dies in Betracht, so erkennt man in der Technik eine antireligiöse Bewegung. In ihr steckt die Selbstherrlichkeit des Menschen. Sie ist völlig diesseitsgerichtet, auch wenn viele ihrer Vertreter an Gott und die Unsterblichkeit glauben. Nichts hat dem Menschen so sehr das Selbstbewußtsein gesteigert, als seine technisch-wissenschaftlichen Errungenschaften. Aus diesem Grunde gelangen wir zu unserer Definition: *Technik ist der Ausdruck des sieghaften Sicherungsstrebens des Menschen.*

Diese Definition scheint einleuchtend, ruft aber sofort nach einem gewichtigen Einwand, an dem man nicht vorbeigehen kann. Hat nicht die Technik auch die Unsicherheit des Menschen erneut hervorgebracht? Sind nicht anstelle der nunmehr gesteuerten Naturgewalten die Mächte der Technik getreten — grauenhafter, gefährlicher als diejenigen der Natur? Ist nicht die Atombombe ein Zeichen, daß der Mensch in absehbarer Zeit seiner eigenen Schöpfung «Technik» zum Opfer fallen wird? Auf diese Fragen können wir nur Antwort geben, indem wir die ethische Problematik des technischen Menschentums erörtern.

(Fortsetzung folgt.)

Gespräche mit einem Freidenker

Fortsetzung des 3. Gesprächs

Deshalb fügte ich bei: «Und übersehen wir das nicht: die Wurzeln der religiösen Ueberzeugung reichen bis tief in die verborgenen Gründe des Unterbewußtseins, wo die menschlichen Wünsche, Hoffnungen und Sehnsüchte ungesehen und ungehört wallen und brodeln. Nur von dieser Erkenntnis aus läßt sich einigermaßen verstehen, daß auch Menschen ernsthaft an der religiösen Mystik festhalten, eine religiöse ‚Ueberzeugung' haben können, die sich im praktischen Leben als klug, weitsichtig, scharfsinnig, realistisch erweisen, sogar solche mit überragenden Geistesgaben, Philosophen und Naturforscher nicht ausgenommen.»

Herr Zweifel: «Also ist nach Ihren eigenen Worten die Religion tief in der menschlichen Natur begründet; danach verstehe ich nicht, warum Sie der religiösen Ueberzeugung die reale Begründung absprechen wollen.»

Ich: «Unterbewußtsein, nicht ‚menschliche Natur' habe ich gesagt. Das ist zweierlei. Das Unterbewußtsein ist so eine Art Rumpelkammer oder Antiquitätenkabinett, worin altes, zum Teil uraltes Erlebniszeug aufbewahrt wird, sogar noch solches aus den Kindheitstagen der Menschheit, unter anderem ein Häuflein Urangst, ein Schälchen Ursehnsucht, einige fast verwitterte Dämonenbilder, die Urbestandteile der Religion, und dergleichen. Diese Kammer befindet sich tief unten in unserem

geistigen ‚Haus'; sie ist uns unzugänglich, und von ihrem Inhalt wissen wir nicht viel. Darum nennen wir sie Unterbewußtsein. Wir werden in anderem Zusammenhange vielleicht darauf zurückkommen. Was nun die reale Begründung der religiösen Ueberzeugung anbelangt, kann man insofern von einer solchen sprechen, als eben der Mensch selber der Erzeuger, der Ausstrahler der religiösen Vorstellungen ist. Diese sind nichts anderes als das Spiegelbild seines geistigen Ichs, wie das Bild im Glasspiegel das seines körperlichen. Was erfüllt die ‚Seele' vieler, vielleicht der meisten Menschen, besonders derer, die mit den Nöten des Lebens zu kämpfen haben? Der Wunsch, es besser zu haben, die Sehnsucht nach Glück, die bis zur Zuversicht oder zum Glauben gesteigerte Hoffnung auf Erfüllung. Da schafft sich die Phantasie herrliche Bilder — zwischen hinein bemerkt: der Mensch braucht sich darum längst nicht mehr zu bemühen, sie werden ihm vorgezaubert —, Bilder, wie sie schöner gar nicht sein könnten: ein lieber Vater im Himmel, der ihn auf Schritt und Tritt mit gütiger Hand begleitet und es auch bei gelegentlichen harten Zugriffen gut mit ihm meint; was er an irdischem Ungemach zu ertragen hatte, wird später durch die himmlische Gerechtigkeit in unendlichem Maße vergolten; er ist unsterblich, wie er es aus natürlichem Selbsterhaltungstrieb gewünscht hatte, und er sieht einem ewigen Leben in ungetrübter Glückseligkeit entgegen. Wie könnte es ihm einfallen, diese wundervollen Bilder als bloße Reflexe seines wunschträumenden Ichs erkennen zu wollen!»

Herr Zweifel: «Gut, sei es. Da nun aber dieses ‚geistige Spiegelbild' fast überall dieselben Grundzüge aufweist — Gott, Jenseits, ewiges Leben in Vollkommenheit, besonders im Christentum die ausgleichende Gerechtigkeit —, also auf eine ähnliche seelische Beschaffenheit der Menschen schließen läßt, darf doch angenommen werden, daß die Religion eine allen Menschen zukommende Anlage sei; denn: gleiche Spiegelbilder, gleiche Urbilder. Und sonach wäre einer, der sich einbildet, er habe keine Religion, dem gleich, der vor dem Spiegel die Augen schließt und behauptet, von ihm gebe es kein Spiegelbild. Aber das sage ich nur, weil Sie das Gleichnis aufgebracht haben. Ich bin weit davon entfernt, anzunehmen, die religiösen Vorstellungen seien nur das nach außen projizierte geistige Ich des Menschen. Ich halte das Gegenteil für wahr: Was der Mensch religiös schaut und empfindet, ist das Spiegelbild Gottes und seiner Verheißungen, wie denn geschrieben steht, daß der Mensch das Ebenbild Gottes sei, und nicht umgekehrt.»

Ich: «Um so schlimmer für Gott, denn vom Ebenbild muß man auf das Urbild, vom Werk auf den Meister schließen. ‚An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen', heißt es in der Bibel, und darum wird es wahr sein. Ist nun der Mensch so vollkommen geraten, daß es einen drängt, an die Vollkommenheit seines Schöpfers zu glauben?»

Herr Zweifel: «Der Mensch hat seine ursprüngliche Vollkommenheit schuldhaft eingebüßt.»

«Der Tolpatsch!» entfuhr es mir.

Herr Zweifel lachte, sichtlich befreit, denn er mochte voraussehen, daß er, wenn er mit der Paradiesesgeschichte aufrückte, in eine böse Klemme geriete.

Nach dem kleinen lustigen Intermezzo sagte ich: «Nach all dem scheint mir, Goethe habe auch darin das Richtige getroffen, daß er das Wort prägte: ‚Wie einer ist, so ist sein Gott. Darum ward Gott so oft zu Spott', womit der Kreis geschlossen wäre: Gott: Spiegelbild des Menschen.»

«Mit Ihnen wird man nicht fertig», sagte Herr Zweifel darauf halb im Scherz und fuhr dann ernsthaft weiter: «Aber selbst wenn Sie mit Ihrer Auffassung recht hätten, so dürfte sie nicht allgemein werden. Denn wohin käme man damit? Zur totalen Hoffnungslosigkeit und zur totalen Despotie! Dem Schwachen, Gedrückten bliebe keine tröstliche Aussicht auf eine Erlösung aus seinem irdischen Jammer und Elend und auf eine Wunden heilende Vergeltung im Jenseits. Und der egoistischen Willkür der Gewalttätigen wären keine Schranken gezogen.»

Darauf erwiderte ich: «Gibt es jetzt andere Schranken als die dürftigen menschlichen Gesetze? Hat sich je ein Gewalttätiger um Gott gekümmert? Und ist der Glaube an ein besseres Leben *nach* dem Tode wirklich eine Erlösung aus irdischen Nöten? Stillt er den Hunger? Erhöht er den Lohn? Heizt, erhellt, weitet, schmückt er die Wohnung? Heilt er Mangelkrankheiten? Verschafft er dem Ueberarbeiteten Ausspannung, Sonne, Höhenluft? — Das wären fühlbare Erlösungen. Des weitern: wird ein sterbender Vater, der eine Familie zurückläßt, die nun auch keinen Ernährer mehr haben wird, sich erlöst fühlen, weil ihm der Eintritt in die eigene persönliche Glückseligkeit bevorsteht? Desgleichen eine Mutter, die ihre Kinder einem ungewissen Schicksal überlassen muß? Oder ein Sohn, der die Stütze seiner gebrechlichen Eltern war? Sagen Sie, Herr Zweifel, sind das ‚Erlösungen'?»

«Ich muß bekennen: daran habe ich noch nie gedacht», antwortete mein Gast bedrückt.

Ich fuhr weiter: «Nur *einen* Trost haben diese Bedrängten, den, daß alles nach Gottes Wille so sei, wie es ist, auch ihr Unglück; das heißt: man hat ihnen beigebracht, auf diese Weise ihren Kummer zu betäuben. Kämen sie einmal zur Einsicht, daß die Verhältnisse, unter denen sie schlechter dran sind als Arbeitstiere, die ihren Preis haben, von Menschen geschaffen und geduldet wurden und also auch von Menschen zum Bessern umgestaltet werden könnten, *einzig* von Menschen, so würden sie nicht mehr so willig sein, das vermeidbare Ungemach zu ertragen. Anstelle der verblassenden Trugdevise ‚Gott will es' würden sie die von der Einsicht geprägte setzen: ‚Wir Menschen wollen es', wir wollen aus eigener Kraft unser Leben umgestalten, wir wollen die Weltgerechtigkeit schaffen!»

Herr Zweifel: «Glauben Sie, daß es dazu kommen wird?»

Ich: «Es grenzt an den Bereich der Möglichkeit.»

Herr Zweifel: «Sie drücken sich sehr vorsichtig aus.»

Ich: «Es ist die Vorsicht, die denen zu empfehlen ist, die ihre Zielfähnchen jenseits der Grenze des Irdischen, im himmlischen Utopia, aufgepflanzt haben.»

Herr Zweifel lächelte, ich glaube sagen zu dürfen: verständnisvoll. Dann sagte er: «Ich muß gestehen, daß Sie über diese Dinge mehr nachgedacht haben als ich. Nach dem, was ich bis jetzt von Ihnen gehört habe, bin ich noch mehr darauf gespannt, zu vernehmen, wie Sie zum Freidenker geworden sind. Darf ich den im letzten Gespräch abgebrochenen Faden wieder aufnehmen?»

«Selbstverständlich.»

Das tat Herr Zweifel mit den Worten: «Sie waren also schon Freidenker, als Sie aus der Kirche austraten. Wann sind Sie es denn geworden? Es mußte doch eine Ursache und einen Anfang haben. Waren Ihre Eltern ungläubig? Oder ist es dem Einfluß Ihrer späteren Umwelt zuzuschreiben? Oder sind Sie durch Bücher darauf gekommen?» Der Kirche haben Sie doch einmal angehört.»

Ich: «Ja, ich wurde ihr ‚einverleibt', als die Erde noch so gut bloß der Nährboden meines rein vegetativen Daseins war wie das Kohlblatt für das ausschlüpfende Räupchen des Kohlweißlings.»

«Wie kommen Sie zu dieser sonderbaren Vergleichung?» unterbrach mich Herr Zweifel ein wenig belustigt und zugleich ein wenig entrüstet.

Worauf ich antwortete: «Ich wußte und verstand von allem, was um mich her und mit mir vorging, nicht das geringste; meine Rolle war damals noch auf die eines willen- und hemmungslosen Stoffwechselapparates beschränkt. In diesem Zustande wurde ich durch die Taufe Christ und eingeschriebenes Mitglied der reformierten Kirchgemeinde X und der Christenheit.»

«Sie scheinen für die Poesie des Taufsymbols nicht viel übrig zu haben», sagte mein Gast kühl.

Ich entgegnete: «Gewiß nicht, um so weniger, als es sich dabei eben nicht um ein Symbol handelt. Man wird mit dieser Zeremonie geistig abgestempelt, bevor man auch nur ein erstes Ahnen von sich selber, noch nicht einmal ein bewußtes Hunger-, Schmerz- oder Lustgefühl hat. Und diese geistige Vergewaltigung — ich muß es so nennen — kann den Menschen, wenn er anlagemäßig von ganz anderer Denk- und Gefühlsart ist, später in schwere innere Konflikte und in solche mit der Umwelt bringen. Wissen Sie übrigens, daß in der ‚Symbolik' der katholischen Taufe der krasseste Aberglaube enthalten ist?»

«Wieso?»

Ich: «Bevor das wenige Tage alte Menschlein in das Innere der Kirche an den Taufstein getragen werden darf, werden ihm vom Priester durch eine geheimnisvolle Formel die bösen Geister, die Dämonen und Teufel, ausgetrieben!»

«Nach der Auffassung der Freidenker wahrscheinlich», lachte Herr Zweifel ungläubig auf.

«Meine Aussagen über Katholizismus und Protestantismus gehen immer auf konfessionelle Quellen zurück, Herr Zweifel», entgegnete ich, «man kann es sich ersparen, religiöse Ungereimtheiten und salti mortali der Vernunft zu erfinden: die Kirchen besorgen das hinlänglich.»

(Schluß des dritten Gesprächs folgt.)

AUS DER BEWEGUNG

Freidenkerbund Oesterreichs

Wien VI., Thurmburggasse 1/12.

Land Wien «Angelo Carraro», Wien 1., Sonnenfelsgasse 17, II. Stock.

Zusammenkünfte, Auskunft in Kulturangelegenheiten jeden Montag und Mittwoch von 16—20 Uhr im Heim des Arbeiter-Samariter-Bundes, I., Sonnenfelsgasse 17/II.

Ortsgruppen

Bern.

In hellen Scharen erschienen unsere Mitglieder am 10. Oktober und füllten den Saal bis zum letzten Platz. Die Aufmerksamkeit galt Gesinnungsfreund *Brauchlin*, der mit seinem Vortragsthema *«Leben ohne Leid?»* die Anwesenden auf geistvolle Art zu fesseln wußte.

Die Sehnsucht nach Leidlosigkeit lebt in uns allen, und es gehört zur Tragik der Menschheit, daß sie sich nicht erfüllen kann. Wäre ein Leben ohne Leid überhaupt wünschenswert? — Aus dem Leid gehen schließlich die großen Menschen hervor.

Drei Leidquellen stellt Ernst Brauchlin in den Vordergrund: die sozial, die physisch und die psychisch begründeten, und geht ausführlich auf die einzelnen Erscheinungsformen ein. Wirtschaftliche Mißverhältnisse, Krankheit, Tod, Haß, Neid, Gier, Selbstsucht, Leidenschaften tragen dazu bei, Leid zu schaffen auch da, wo es sich verhüten ließe.

Eine Leidlosigkeit kann nicht geschaffen, bestenfalls angestrebt werden. Das Leid läßt sich mildern. Dazu braucht es die Ueberwindung der Selbstsucht im großen und kleinen; wer die Hände in den Schoß legt, trägt nichts dazu bei.

Im zweiten Teil kam der Vortragende auf das Thema *«Christentum und Leid»* zu sprechen und legte vor allem den Gegensatz zwischen religiöser Lehre und menschlichem Handeln dar. Das Leid wird von der christlichen Religion nicht nur nicht bekämpft, sondern gehätschelt und geradezu glorifiziert; mit ihm macht sie schließlich die Massen von der Kirche abhängig. Es wird zur Tugend erhoben. Solange es Nutznießer von Angst und Not der Menschen gibt, solange werden auch die sozialen Ursachen des Leids nicht beseitigt. Aufgabe des Freidenkertums ist es deshalb, den Menschen zur Selbsthilfe zu erziehen.

Nicht weniger als der gediegene Vortrag erntete auch die gepflegte Sprache des Referenten herzlichen Beifall. J. S.

Voranzeige: Freitag, 16. November werden wir von einem Sachverständigen in die Geheimnisse der Astronomie eingeführt. Referent und Titel des Vortrages geben wir in einem Zirkular noch bekannt.

Samstag, 15. Dezember, Sonnwendfeier. Halten Sie sich die beiden Daten frei. Es soll nicht bei dem einen Massenbesuch bleiben. Beweisen wir alle, daß die Ortsgruppe Bern lebt!

Der Vorstand.

Luzern.

Zum Vortragsabend «Leben ohne Leid?» vom 6. Oktober hatten sich sowohl beinahe alle Mitglieder unserer Ortsgruppe als auch eine erfreuliche Anzahl Gäste eingefunden. Offenbar ist dieser gute Besuch auf die glückliche Wahl des Themas zurückzuführen. Das Referat von Gesinnungsfreund Brauchlin war in Form und Inhalt hervorragend. Tiefschürfend und gleichwohl leichtverständlich sprach er über einen Stoff, mit dem sich jeder einzelne Mensch in seinem Leben oft beschäftigen muß. Mir scheint, daß wir mit solchen Themen viel leichter an unsere Gesinnungsfreunde herankommen und auch an solche Interessenten, die sich auf dem Wege zum Freidenkertum befinden, als mit allzu theoretischen und zu hoch gegriffenen Abhandlungen. In der Diskussion zeigte es sich, wo noch die größten Hemmungen bestehen und wie notwendig es ist, über elementare Fragen zu sprechen, um die bestehenden Bedenken und Hindernisse nach und nach beseitigen zu können. — Brauchlins Ausführungen sollten nicht nur in allen Ortsgruppen angehört werden, sie verdienen Verbreitung in größeren uns noch fernstehenden Kreisen.

Samstag, den 3. November, 20.15 Uhr, spricht Gesinnungsfreund *Dr. A. Ostermann* aus Basel über

«Die große französische Revolution

mit besonderer Berücksichtigung der sozialen, religiösen und freigeistigen Frage».

Wir bitten unsere Gesinnungsfreunde, namentlich in Kreisen der Arbeiterschaft auf diesen Vortrag aufmerksam zu machen. Lokal: Hotel «Du Park».

Der an der 7. Arbeitstagung in Aarau angeregte *Kurs* zur

Heranbildung von Sprechern an Bestattungsfeiern

hat begonnen.

Wir bitten weitere jüngere und ältere Gesinnungsfreunde, die sich in die dankbare und für unsere Bewegung höchst wertvolle Tätigkeit einarbeiten möchten, ihre Anmeldungen oder Anfragen möglichst bald zu richten an *E. Brauchlin*, Konkordiastraße 5, Zürich 7/32. Telephon (051) 24 21 02.

Mit diesem ganz frei und individuell gehaltenen «Kurs» sind weder Auslagen noch Verpflichtungen außer Hause verbunden.

Für den Zentralvorstand:
Der Präsident: W. Schieß